

Klaus Michael Meyer-Abich

Warum muß die Natur vor uns geschützt werden?

Plädoyer dafür, daß wir Veränderungen in die Welt bringen dürfen

Eigentlich sollten wir so leben, daß wir unsere natürliche Mitwelt und die Natur insgesamt nicht vor uns zu schützen brauchten. Solange wir das nicht tun, ist der Naturschutz nötig, aber doch immer nur als das Zweitbeste, was zu tun ist, weil das Beste nicht geschieht. Ich möchte im Folgenden daran erinnern, wie wir diesem Besten wieder näher und dadurch dem Naturschutz zu Hilfe kommen könnten, damit er politisch etwas entlastet wird.

Der Naturschutz ist bisher – wie die Juristen sagen – „dem Bestandsschutzprinzip verpflichtet“ (Lütkes 2011, 147). Nachdem also schon ziemlich lange ziemlich viele Hochspannungsleitungen, Straßen und Industrieanlagen durch die Landschaft gezogen oder in ihr errichtet worden sind, soll es damit nun möglichst nicht mehr so weitergehen – soweit nicht starke wirtschaftliche Interessen dem entgegenstehen. Ich halte diese Orientierung am Bestandserhalt für bedenklich, weil den Wirtschaftsinteressen dagegen viel zu oft der Vorrang gegeben wird. Im deutschen Naturschutz gibt es dazu die geradezu hinterhältige Regel, ein Eingriff dürfe nicht durchgeführt werden, wenn die Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege ... anderen Belangen im Range vorgehen“ (§ 15 Abs 5 BNatSchG). Das klingt sehr schön. Da aber diese Vorrangigkeit nach dem Gesetz nur selten besteht, bedeutet der betreffende Paragraph de facto: Der Naturschutz ist sekundär, wenn die öffentlichen bzw. wirtschaftlichen Interessen an dem Eingriff hinreichend groß sind. Der Bestandsschutz kann also in der Regel nicht durchgesetzt werden und ist deshalb politisch eine zu starke Forderung. Wenn der Naturschutz von diesem immer wiederkehrenden politischen Druck nicht etwas entlastet wird, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß er so oft den Kürzeren zieht.

Ich halte die generelle Orientierung am Bestandserhalt aber auch der Sache nach für falsch. Denn wir sind doch eigentlich nicht dazu da, um die Welt wieder so zu verlassen, als seien wir gar nicht dagewesen. Im Gegenteil: Wir wären gar nicht lebensfähig, wenn wir unsere natürliche Mitwelt nicht in gewissen Grenzen für unsere Bedürfnisse zurichteten, und alle andern Lebewesen tun das auch. Die Ameisen z.B. bauen anscheinend ganz skrupellos ihre Wohnanlagen und die Biber ihre Dämme, die Vögel fressen Beeren und die Insekten saugen den Honig aus den Blüten der Pflanzen. Alle Lebewesen bringen Veränderungen in die Welt, warum also nicht auch wir?

Alles tierische Leben ist überhaupt nur dadurch möglich, daß tierische Lebewesen sich zumindest von Pflanzen ernähren. Das zu tun kann also wohl nicht dem Leben entgegenstehen, denn sonst gäbe es dieses Leben überhaupt nicht. Allerdings sorgen die Vögel, indem sie sich von den Beeren ernähren, zugleich für die Verbreitung der pflanzlichen Samen, und die Insekten befruchten die Pflanzen, indem sie sich aus deren Blüten ernähren. Tun auch wir etwas dafür, daß wir von andrem Leben leben? Unsere Mitmenschen denken offenbar überwiegend anthropozentrisch, d.h.: Alles andere ist für uns da, aber wir sind nicht auch zu etwas da in der Welt. Sind sie oder wir zu dieser Einstellung berechtigt?

Dies ist eine philosophische und zugleich eine religiöse Frage. Philosophisch kann man Gründe und Gegen Gründe für die eine oder andere Antwort aufbieten und bewerten, die Entscheidung richtet sich aber letztlich danach, wie wir in Zukunft leben möchten, und dies hängt philosophisch davon ab, wer und was wir zu sein meinen. Nach dem anthropozentrischen Menschenbild glauben wir, Mensch sein zu können, indem wir die ganze übrige Welt nur haben wollen, und daraus folgen allenfalls Nachhaltigkeitsgebote zugunsten der künftigen Generationen von Menschen. Nach dem physiozentrischen Menschenbild hingegen gehören wir zur Lebensgemeinschaft der Natur und sind für alles, was wir uns aneignen, immer auch etwas schuldig, so wie die Vögel und die Insekten (vgl. Meyer-Abich 1997). Eine philosophische Entscheidung zwischen den beiden Menschenbildern ist nicht möglich, sondern hier gibt es nur religiöse Rechtfertigungen. Religionen sind ja eigentlich Antworten auf die Frage, wer wir sind und was uns zukommt.

Im Folgenden halte ich mich deshalb lieber gleich an die Religion und beginne mit dem Alten Testament. Dort heißt es in einer der beiden Schöpfungsgeschichten, mit denen das Buch beginnt, der Mensch sei